Der „Vierwaldstätter See" im Zoologischen Garten mit Seerosenbepflanzung.

Was kann der Gärtner im „Zoo" lernen?

Von Franz Rochau-Berlin.

Der Berliner Zoologische Garten ist in mehr als einer Hinsicht ein Musterinstitut. Nicht nur die Tiersammlungen befinden sich auf einer Höhe, wie sie von keinem anderen Tierpark der Welt erreicht wird, sondern auch die gärtnerische und ganz besonders die landschaftliche Gestaltung des Gartens stehen auf einer staunenswerten Höhe. Hier hat die feinsinnige Gartenkunst des Obergärtners Herrn Otto Schramm reizende Landschaftsbilder geschaffen, und wer in diesem Frühjahr die Tulpenpracht auf den Blumenbeeten geschaut hat, wird entzückt von diesem Anblick gewesen sein.

Ein langersehnter Traum der Gärtnerwelt ist im Zoologischen Garten verwirklicht worden, indem der Gärtner mit dem Architekten Hand in Hand gearbeitet hat, und wer die geniale Persönlichkeit des Herrn Architekten Bauer-Magdeburg, des Schöpfers von Berlins neuester Parkanlage, des Schillerparkes, kennt, der wird wissen, daß alles in besten Händen lag. Nur wer die Baulichkeiten in harmonischen Einklang mit der landschaftlichen Umgebung zu bringen weiß, und wer in dem Gärtner nicht den Handlanger, sondern den gleichberechtigten Künstler sieht, kann solche Bilder erzielen, wie sie hier im „Zoo" geboten werden.

In vernünftiger Weise hat da seit einigen Jahren die Axt gewaltet. Aus dem dichten Urwaldgestrüpp sind gelichtete Haine entstanden und überall spürt man Licht und Luft.

Groß-Berlins Umgebung soll in naher Zeit zu einem Wald- und Wiesengürtel umgestaltet werden, an den sich in zwangloser Weise alle Vorstädte anlehnen sollen. Hier erwächst dem Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner ein großes Feld vielseitiger Betätigung, und auch hier wird nur derjenige die meisten Erfolge aufzuweisen haben, der sich in innigen Kontakt mit der Umgebung zu bringen weiß. Ganz besonders gilt dies von den vorhandenen Naturschönheiten, die nicht verschandelt werden dürfen, sondern in ihrer jeweiligen Eigenart erhalten oder verbessert werden müssen. So zum Beispiel auf der Gemarkung Tempelhof und Mariendorf jene kreisrunden trichterartigen Vertiefungen, auf derem Grunde sich fast stets ein kleiner See befindet. Dieses Gelände darf unter keinen Umständen eingeebnet werden, sondern die steilen Wände, die aus der Tiefe zur Höhe führen, müssen bepflanzt werden, und in geschmackvollen Windungen sind die Wege an der Berglehne entlangzuführen. Dasselbe gilt von den Grunewald- und Havelseen, ferner den Seen bei Grünau und Köpenick, bei Tasdorf, bei Tegel und anderen. Wo immer sich Wald und Wasser findet, sollte es erhalten bleiben, und wo es fehlt, sollte es geschaffen werden. Daß dies nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, zeigt uns in vorbildlicher Weise auch der „Zoo". In geradezu idealer Weise ist der „Vierwaldstätter See" gestaltet, und seine Uferbepflanzung zeigt uns, welch herrlicher Rahmen in solch einem Landschaftsbilde durch verständiges und sachgemäßes Bepflanzen erzielt werden kann. Auch die Wasserfläche ist in wirkungsvoller Weise mit Seerosen belebt. Wie malerisch heben die leider so viel geschmähten Pappeln den Hintergrund des Landschaftsbildes und wie graziös spiegeln die Hängeweiden ihre schwanken Zweige in der Wasserflut. Auch an dem Ufer des kleinen Sees an der Waldschenke haben sie reichlich Verwendung gefunden und sich in ihrer ganzen Schönheit entwickelt. Wie ein taufrischer Wasserfall senken sich die schlanken Gerten zum Wasserspiegel nieder und verdecken in anmutiger Form die Hinterfront der Gebäude.

Aber nicht nur junge Bäume und Sträucher haben mit bestem Erfolg Verwendung gefunden, sondern auch alte knorrige Weiden, sogenannte „Kropweiden", jene Baumgestalten, die wir oft an ländlichen Weihern, an Triften und an Gräben finden. Auf der Wilmersdorfer Gemarkung standen sie und sollten abgeholzt werden, um einem Prachtbau Platz zu machen. Herr Obergärtner Schramm, der für die Neuanlage des Schweinesumpfes einige charakteristische Bäume brauchte, schaffte die alten Veteranen mit vieler Mühe nach dem „Zoo". Und tatsächlich wuchsen die Weiden, trotz der wenigen Wurzeln, die man ihnen wegen des schwierigen Transportes belassen konnte, an und trieben alsbald meterlange Schosse, die aber wieder zurückgeschnitten wurden. Unser Bild zeigt die alten Weiden. Der geglückte Versuch hat gezeigt, was mancher Gärtner für unmöglich gehalten haben mag, daß solche Weiden, wenn es gilt, dem Landschaftsbilde ein eigenartiges Gepräge zu verleihen, mit bestem Erfolg verpflanzt werden können.

Richtig spritzen!

Eigentlich ist's eine selbstverständliche Sache, über die man gar kein Wort zu verlieren brauchte, wenn nur die Leute ein wenig nachdenken wollten. Ich meine nämlich die Frage: Wie spritzen wir unseren Garten richtig?

Ich bitte doch aber, lieber Pflanzen- und Gartenfreund, einmal darauf zu achten, wie die mit dieser wichtigen Sommerarbeit betrauten Leute dabei verfahren. Meist wird das Strahlrohr falsch gehalten, nämlich direkt auf die zu spritzenden Pflanzen, Beete oder Rasenflächen; infolgedessen trifft der Wasserstrahl mit voller Gewalt

Hängeweiden verdecken die Hinterfront der zur Waldschenke gehörigen Gebäude.

dar. Diese enthält die von der Expedition 1900 auf Nordostgrönland angetroffenen Arten von Landsäugetieren und Vögeln. Man sieht hier eine Herde von Moschusochsen, ein Eisbär liegt auf einem Sandfeld, ein weißer Polarwolf kommt vom Berge herab, und der den Sommer über schneeweiße Hase duckt sich zwischen den Grasbüscheln. Ein Blaufuchs schleicht zwischen den Steinen herum, und auf dem grasbewachsenen Boden und auf den Bergwänden hecken alle Vogelarten des Landes, und über dem Meere schweben Raben und Raubmöven.

Das Biologische Museum in Stockholm, welches einer Gesellschaft gehört, ist von Dr. Gustav Kolthoff in Upsala errichtet und geordnet worden. Die Tiere in der arktischen Abteilung sind von Professor Nathorst's Expedition nach Spitzbergen und der bereits oben erwähnten Expedition im Jahre 1900 nach Nordostgrönland herbeigebracht worden. Die großen Fondgemälde sind vom Kunstmaler Bruno Liljefors und Kunstmaler Kjell Kolthoff hergestellt worden.

Was Wissenschaft und Kunst hier geschaffen haben, ist einzig in seiner Art und unerreicht.

Hans Herzberg.

Ein diskreter Auftrag.

Humoreske von Frédéric Boutet.

Autorisierte Uebersetzung von M. Doering.

Da der Briefumschlag den Vermerk „persönlich" aufwies, so öffnete Herr Notar Gémissant, der gewissenhafte Rechtsanwalt, das an ihn gerichtete Schreiben mit dem Poststempel Dordogne eigenhändig. — Der Kopf des Briefbogens trug das Wappen des Grafen „Vallembleuse", eines seiner vornehmsten Klienten, dessen Vermögen zu den bedeutendsten der Pariser Aristokratie gehörte.

Der Notar las mit gespannter Aufmerksamkeit:

„Mein lieber Gémissant, ich bedarf Ihrer in einer schwierigen, sehr peinlichen Angelegenheit, zu deren Reglung ich um Ihre strengste Verschwiegenheit ersuche, deren ich, in meinem Vertrauen auf Ihre oft erprobte edle Gesinnung, im voraus versichert bin.

Die Mitteilung der traurigen Angelegenheit allein beweist Ihnen doch wiederum mein volles Vertrauen Ihrer Persönlichkeit und Ihrer juristischen Tüchtigkeit gegenüber. Um mich kurz zu fassen: Mein Sohn Gérard ist aus dem Heere desertiert — und zwar — um das Unglück noch größer zu machen — ist er mit einer Artistin entflohen. Ein Vallembleuse Deserteur! Um einer Liebelei willen! — Noch begreife ich nicht, wie ich diese Schreckensbotschaft, die mich heute früh wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf, überlebte. — Mein Vetter, Oberst Pommeri, der Vorgesetzte meines Sohnes, teilte mir dessen Flucht aus der Garnison Lyon privatim mit. Noch ist nicht alles verloren! Wenn Gérard binnen drei Tagen zum Regiment zurückkehrt, so kann dieser Knabenstreich vertuscht werden. Zum Glück ist die Spur nicht verloren. Das Paar hat sich nach Brüssel gewandt, wo es unter dem Namen Herr und Frau Vallard oder Valland in einem Hotel meublé, Boulevard Hainaut 58, Wohnung genommen hat.

Sie müssen nun, mein lieber Gémissant, sofort nach Brüssel reisen und meinen Sohn zur Rückkehr bewegen. Bieten Sie dem Mädchen Geld: zehntausend, wenn es sein muß, auch zwanzigtausend Frank. Auf die Summe kommt es nicht an! Bringen Sie nur meinen Sohn auf alle Fälle zurück! Die Ehre meiner Familie, meines Namens, lege ich in Ihre Hände!

Sie werden gewiß verstehen, daß ich Sie als meinen geschätzten Anwalt mit dieser Mission betraue, weil es mir selbst unmöglich ist, diese Reise zu unternehmen. Meine Ischias hält mich an den Sessel gefesselt. Auch ist die Gräfin wieder so leidend, daß sie auf keinen Fall von der entsetzlichen Sache etwas erfahren darf. Aus diesem Grunde ersuche ich Sie, lieber Notar, die Briefe und Telegramme, diese Affäre betreffend, mir unter Chiffre: Z. Y. X. 3. 2. 1. postlagernd Dordogne, Amt Vallembleuse, zu senden. Ich lasse alles durch meinen getreuen Kammerdiener abholen. Bitte, reisen Sie unverzüglich! Seien Sie versichert, daß ich Sie als Freund und als Anwalt gleich hochschätze."

Mit einigen Höflichkeitsfloskeln schloß der Brief, dem noch ein Postskriptum angefügt war: „Mein Sohn, den Sie wohl noch nicht persönlich kennen, ist groß, schlank, blond, er hat blaue Augen und einen kleinen Schnurrbart. Seine Begleiterin soll brünett, zierlich und leidlich hübsch sein."

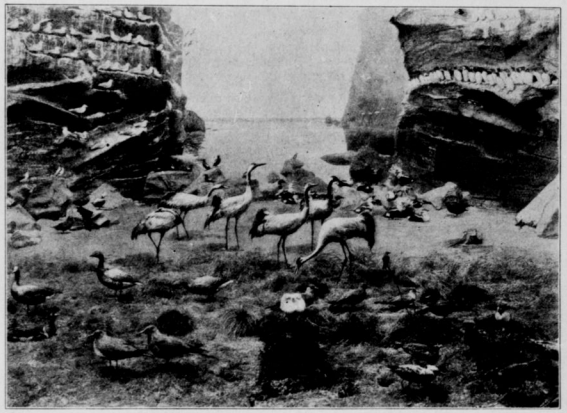
Ohne Zögern rüstete sich der pflichteifrige Notar, dem der delikate Auftrag seines zahlungsfähigen Klienten nicht wenig schmeichelte, zur Abreise. Auf dem Wege zum Bahnhof gab er persönlich folgendes Telegramm auf:

„Z. Y. X. 3. 2. 1.
Poste restante
Vallembleuse, Dordogne.
Ich reise. Rechnen Sie auf mich. Gémissant."

Der Notar nahm den nächsten Zug nach Brüssel und schmiedete unterwegs seinen Feldzugsplan. — Als Herr Gémissant im bezeichneten Hotel des Boulevard Hainaut nach Herrn Valland fragte, erklärte der ersichtlich verlegene Wirt, unter seinen Gästen befinde sich aber niemand dieses Namens. Der Wirt fragte, ob er ein Polizeibeamter sei. In diesem Augenblick kam ein junges Paar die Treppe herunter. Der Notar erkannte sofort nach der Beschreibung die Gesuchten. Er näherte sich dem jungen Mann und flüsterte ihm ehrerbietig zu: „Herr Graf von Vallembleuse, würden Sie mir eine kurze Unterredung gewähren?"

„Sie irren sich mein Herr; ich bin nicht . . ."

Der Notar fuhr im Flüsterton eindringlicher fort. „Ihre Frau Mutter liegt im Sterben, und ihr Herr Vater. . . ."



Aus dem Biologischen Museum in Stockholm: Vogelparadies in der arktischen Heide.

„Meine Mutter! Was ist mit ihr!" rief der junge Mann erschreckt, ohne seine Identität länger zu verbergen. „Liebe Carmen — du begreifst!" entschuldigte er sich seiner Dame gegenüber.

„Er wird sich beschwätzen lassen," murmelte das hübsche Mädchen, nur dem Notar verständlich.

Alle drei stiegen die Treppe zum Empfangssalon hinauf. Hier hielt Herr Gémissant dem jungen Mann eine halbstündige Rede über die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, über die Ehre des Namens, den man trage, und andere psychologische Motive mehr. Die schwarzäugige Carmen begann zu schluchzen und stampfte zornig mit dem zierlichen Fuß auf den Boden:

„Du darfst mich nicht verlassen," erklärte sie schließlich energisch. „Du hast mir dein Wort gegeben. Und du wirst mich heiraten!"

„Aber mein Fräulein, Sie gedenken doch nicht einen achtzehnjährigen Jüngling ohne eigenes Vermögen zu heiraten. Sie, eine namhafte Künstlerin!" entgegnete der Notar, scheinbar verwundert.

„Achtzehn Jahre? — Erst achtzehn Jahre?"

„Oh, ich will arbeiten! Wir werden zu leben haben."

„Aber nichts zu essen," warf Gémissant trocken ein. Dann wandte er sich dem jungen Mädchen zu und sprach freundlich: „Mein Fräulein, ich hoffe, Sie werden nach Frankreich mit dem zurückkehren wollen, der Sie liebt und der durch längere Abwesenheit aus seiner Heimat sein Leben zerstören würde. — Darf ich Sie in dieser